

V&R Academic

# Jugendbewegung und Jugendkulturen Jahrbuch

herausgegeben von Meike Sophia Baader, Karl Braun,  
Wolfgang Braungart, Eckart Conze, Gudrun Fiedler,  
Alfons Kenkmann, Rolf Koerber, Dirk Schumann,  
Detlef Siegfried, Barbara Stambolis  
für die »Stiftung Jugendburg Ludwigstein und  
Archiv der deutschen Jugendbewegung«

Jahrbuch 11 | 2015



»Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch« ist die Fortsetzung der Reihe »Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung«. Die Bandzählung wird fortgeführt.

Eckart Conze / Susanne Rappe-Weber (Hg.)

# Ludwigstein

Annäherungen an die Geschichte der Burg

Mit zahlreichen Abbildungen

V&R unipress



#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0470-4

ISBN 978-3-8470-0470-7 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0470-1 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

© 2015, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Unter Verwendung eines Entwurfs von Andreas Bohn, Neue Linie, Frankfurt a. M.  
Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

---

## Inhalt

Eckart Conze, Susanne Rappe-Weber	
Einführung . . . . .	11
<b>Herrschaft – Arbeit und Leben – Region (15.–19. Jahrhundert)</b>	
G. Ulrich Großmann	
Die Burg Ludwigstein aus der Perspektive der Burgenforschung . . . . .	19
Sven Bindczeck, Dieter Wunder	
Die Amtmänner auf Burg Ludwigstein . . . . .	31
Sven Bindczeck	
Die Konduktoren auf Burg Ludwigstein . . . . .	39
Sven Bindczeck	
Die Bewohner und Lebensbedingungen in der frühneuzeitlichen Burg Ludwigstein . . . . .	43
Susanne Rappe-Weber	
Nahaufnahme – Arbeit und Leben im Tagebuch des Ludwigsteiner Domänenpächters Johan Adam Schönwald (1807–1811) . . . . .	55
Jochen Ebert	
Vom fürstlichen Amtsgut zum landwirtschaftlichen Pachtbetrieb. Das Domänengut Ludwigstein-Wendershausen (1574–1866) . . . . .	67
Karl Kollmann	
Die Wahrnehmung der Burg Ludwigstein aus Eschweger Sicht . . . . .	97

Dieter Wunder	
Der Adel an der Werra 1500–1800 . . . . .	105
Alexander Jendorff	
Reformation und Konfessionalisierung im Werra-Weser-Gebiet: drei Miniaturen zu einem Adelsereignis . . . . .	133
Karl Murk	
Herrschaftsvermittlung am »Werrastrom«. Die Landesvisitationen von 1667 und 1746 im Amt Ludwigstein, in Witzenhausen und den adligen Gerichtsbezirken . . . . .	155
Abbildungen . . . . .	189
<b>Die Jugendburg (20. Jahrhundert)</b>	
Eckart Conze	
Der Ludwigstein – Annäherungen an die Geschichte der Burg im 20. Jahrhundert . . . . .	207
Werner Troßbach	
Der Überfall auf den Brith Ha’olim / Jungjüdischer Wanderbund in Wendershausen am 4./5. August 1931 . . . . .	227
Claudia Selheim	
Erich Kulke (1908–1997): Wandervogel, Volkskundler, Siedlungsplaner und VJL-Vorsitzender . . . . .	253
Jürgen Reulecke	
»Wo stehen wir?« – Der Freideutsche Kreis 1947/1948: Von Altenberg zum Ludwigstein . . . . .	273
Lukas Möller	
»Komm und reihe Dich ein!« – Die Jugendburg Ludwigstein von 1945 bis 1956 aus der Perspektive Hermann Schaffts . . . . .	289
Wolfgang Hertle	
Friedensinitiativen auf Burg Ludwigstein – Grenzüberschreitungen und das internationale Grenztreffen der War Resisters’ International 1951 . . .	301

Ullrich Kockel  
Die Deutsche Jugend des Ostens und die Burg Ludwigstein (1951–1975) . 313

### Weitere Beiträge

Tomáš Kasper  
Lebenserneuerung – Karl Metzners Erziehungsprogramm für den  
Deutschböhmisches Wandervogel und die Freie Schulgemeinde  
Leitmeritz . . . . . 337

Ulrich Linse  
Walther G. Oschilewski (1904–1987) als sozialistischer Historiker der  
Jugendbewegung . . . . . 361

Günter C. Behrmann  
»Sie betreiben Trockenübungen«. Ein offener Brief an Christian  
Niemeyer . . . . . 389

### Werkstatt

Maria Daldrup, Elija Horn  
Jugendbewegungsforschung im Archiv der deutschen Jugendbewegung . 407

Elija Horn  
Orientalismus und Exotisierung in Texten zur Indienfahrt des Nerother  
Wandervogel . . . . . 413

### Rezensionen

Christian Niemeyer: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom  
Wandervogel zur Hitlerjugend, Tübingen 2013  
(Dirk Schumann) . . . . . 421

Gideon Botsch, Josef Haverkamp (Hg.): Jugendbewegung,  
Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom »Freideutschen  
Jugendtag« bis zur Gegenwart (Europäisch-Jüdische Studien. Beiträge  
13), Berlin, Boston 2014  
(Justus H. Ulbricht) . . . . . 425

Wolfgang Keim, Ulrich Schwerdt (Hg.): Handbuch der Reformpädagogik in Deutschland (1890–1933), Teil 1: Gesellschaftliche Kontexte, Leitideen und Diskurse, Teil 2: Praxisfelder und pädagogische Handlungssituationen, Frankfurt a. M. 2013 (Paul Ciupke) . . . . .	429
Benno Hafenegger: Beschimpfen, bloßstellen, erniedrigen: Beschämung in der Pädagogik, Frankfurt a. M. 2013 (Rolf Koerber) . . . . .	433
Peter Dudek: »Wir wollen Krieger sein im Heere des Lichts«. Reformpädagogische Landerziehungsheime im hessischen Hochwaldhausen 1912–1927, Bad Heilbrunn 2013 (John Khairi-Taraki) . . . . .	437
Karin Stoverock: Musik in der Hitlerjugend. Organisation, Entwicklung, Uelvesbüll 2013 (Matthias Kruse) . . . . .	441
Günter Brakelmann: Kreuz und Hakenkreuz. Christliche Pfadfinderschaft und Nationalsozialismus in den Jahren 1933/1934, Kamen 2013 (Barbara Stambolis) . . . . .	445
Jonas Kleindienst: Die Wilden Cliques Berlins. »Wild und frei« trotz Krieg und Krise. Geschichte einer Jugendkultur, Frankfurt a. M. 2011 (Kurt Schilde) . . . . .	449
Martin Schaad: Die fabelhaften Bekenntnisse des Genossen Alfred Kurella. Eine biografische Spurensuche, Hamburg (Hans-Ulrich Thamer) . . . . .	453
Helmut König (Hg.): Pitters Lieder. Die Lieder von Peter Rohland. Im Auftrag der Peter Rohland Stiftung herausgegeben, Baunach 2014 (Rolf Koerber) . . . . .	457
Doris Werheid: »glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkannt«. Eine autonome rheinische Jugendszene in den 1950/60er Jahren, Stuttgart 2014 (Barbara Stambolis) . . . . .	459

Traugott Jähnichen, Uwe Kaminsky, Dimitrij Owetschkin (Hg.): Religiöse Jugendkulturen in den 1970er und 1980er Jahren. Entwicklungen – Wirkungen – Deutungen (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, Schriftenreihe A: Darstellungen 58), Essen 2014 (Barbara Stambolis) . . . . .	463
--	-----

## **Rückblicke**

Barbara Stambolis Jugendbewegt geprägt »gegen den Strom der Zeit ...« In memoriam Arno Klönne . . . . .	469
---	-----

Susanne Rappe-Weber Aus der Arbeit des Archivs. Tätigkeitsbericht für das Jahr 2014 . . . . .	479
--	-----

Im Archiv eingegangene Bücher des Erscheinungsjahres 2014 und Nachträge . . . . .	485
---	-----

Wissenschaftliche Archivnutzung 2014 . . . . .	489
--	-----

## **Anhang**

Autorinnen und Autoren . . . . .	493
Abbildungsnachweise . . . . .	499



## Einführung

Ludwigstein – das mittelalterliche Bauwerk in exponierter Lage über der Werra zieht seit seiner Gründung vor 600 Jahren die Blicke der Reisenden auf sich. Wurden in den ersten Jahrhunderten Macht und Herrschaft mit dem Gebäude verbunden, so änderte sich das seit dem 19. Jahrhundert zugunsten des Empfindens von altertümlicher Aura und Schönheit. Diese allgemein positive Wahrnehmung schlug sich im aufkommenden Wander-Tourismus auch im Werratal nieder und ließ sich seit 1920 für den Ausbau zu einer Jugendburg nutzen, die seitdem eine Vielzahl von Besuchern und Gästen anzieht. An einer Beschäftigung mit der Geschichte des Ortes hat es nicht gefehlt; einzelne Texte liegen dazu vor, überwiegend in knapper Form. Das Hauptinteresse galt aber über lange Zeit – gefördert durch das 1922 gegründete Archiv der deutschen Jugendbewegung – der Rolle der Burg in der Geschichte der deutschen Jugendbewegung im 20. Jahrhundert, ihrer Ideen- und Organisationsgeschichte sowie, in direkter Nachbarschaft, der Geschichte von Reformbewegungen und Reformpädagogik. Dazu wurden Quellen gesammelt und erforscht, Tagungen, Ausstellungen und Publikationen erarbeitet. Dagegen mangelt es bislang an einer gründlichen Auseinandersetzung mit der Entwicklung und Nutzung der Burg Ludwigstein in der Frühen Neuzeit in ihrem regionalen und territorialen Umfeld ebenso wie auch an einem Ansatz, um die spezielle Burggeschichte in die allgemeinere Geschichte der Jugendbewegung zu integrieren bzw. für diese fruchtbar zu machen. Zu beiden Aspekten, der älteren wie der jüngeren Burggeschichte, werden in diesem Band neue Forschungen aus unterschiedlichen Disziplinen vorgestellt, die das bisherige Wissen auf dem Weg einer »Annäherung« erweitern, vertiefen oder auch korrigieren können.

Das 600-jährige Jubiläum der Ersterwähnung des »ludwygesteyn« in einer Schultheißenrechnung vom 4. Juli 1415 bot im März 2014 den Anlass für ein Symposium, um die bisher meist lineare Deutung der älteren Burggeschichte als Verfallsgeschichte zu diskutieren und in Frage zu stellen.<sup>1</sup> Gemeint ist die gän-

---

1 An der Diskussion am 12. März 2014 im Archiv der deutschen Jugendbewegung beteiligten

gige Erzählung, derzufolge die Burg Ludwigstein bereits zum Zeitpunkt ihrer Errichtung auf dem Zenit ihrer Bedeutung gestanden habe: vom hessischen Landgrafen gewollt, strategisch in die territorialen Machtkonflikte innerhalb des Reiches eingebunden, für eine Weile bewohnt von honorigen Familien, die mit der Landesherrschaft eng verbunden waren und inmitten der politischen Entwicklungen im Werra- und Saaletal standen. Wegen ihrer ungünstigen Lage abseits von Dorf und Stadt sei die Burg aber bald kaum noch genutzt worden, Amtssitz und Domänenbetrieb seien nach und nach verlagert worden; die Burg sei dann in eine Art *Dornröschenschlaf* verfallen, aus dem sie erst der Wandervogel wieder zum Leben erweckt habe. So zutreffend damit einige historische Ereignisse in groben Zügen in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden, vermittelt doch die Vielfalt der überlieferten Quellen ein differenzierteres Bild, wenn diese für die Jahrhunderte zwischen 1400 und 1900 aus den Perspektiven der Burgenforschung, der Adels-, Agrar- oder Regionalgeschichte analysiert werden.

Schon eine Autopsie des erhaltenen Baubestandes in Verknüpfung mit den Ergebnissen der zu Beginn des 17. Jahrhunderts einsetzenden Burgenforschung, wie sie G. Ulrich Großmann vornimmt, klärt über das frühe Interesse an der Burg und deren mindestens 200 Jahre andauernden Ausbau auf. Als Amtssitz an der Grenze bot sie den hessischen Landgrafen die Möglichkeit, gegenüber konkurrierenden Herrschaften innerhalb und außerhalb des eigenen Territoriums Präsenz zu zeigen und Ansprüche durchzusetzen. Eine Voraussetzung dafür war aber, dass niemandem ein erblicher, dauerhafter Besitz an Burg, Amt und dem damit verbundenen Wirtschaftsbetrieb zugestanden wurde. Insgesamt 22 adlige und nichtadlige Amtsmänner versahen zwischen 1416 und 1663 im Auftrag der Landgrafen das Amt. Ihre regionale Herkunft, die Art des Erwerbs und ihre sonstigen Dienste rückten die Burg von der Grenze aus unterschiedlich nah an die Zentren der Landgrafschaft, wie die von Sven Bindzcek und Dieter Wunder unter Berücksichtigung aller erreichbaren Quellen angefertigte Übersicht zu den Ludwigsteiner Amtsmännern nachweist. Abgestimmt auf die Bedürfnisse der häufig wechselnden, zunächst adligen Besitzer kam es in diesem Zeitraum ständig zu Erweiterungen und Renovierungen. Wie intensiv diese ausfielen, hing insbesondere davon ab, ob und für wie lange Zeit sich das jeweilige Herrschaftspaar mit seiner Familie und Gesinde tatsächlich auf der Burg ansiedelte oder seinen Wohnsitz außerhalb der Burg beibehielt. Im Beitrag von Sven Bindzcek werden diese Phasen anhand der Amtsrechnungen genau nachgezeichnet. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts war die Burg voller Menschen, die dort lebten und ihr Auskommen überwiegend in den Diensten der Domäne fanden. Aus der Zeit des Pächters Johann Adam Schönwald hat sich

---

sich neben den Autoren dieses Bandes, mit Ausnahme von Herrn Dr. Karl Murk, auch Frau Prof. Dr. Heide Wunder, Frau Dr. Uta Löwenstein sowie Herr Prof. Dr. Holger Gräf.

ein Tagebuch (1807–1811) erhalten, das – aus der Feder des »Conductors« – ein ungewöhnlich dichtes Bild seiner auf engen familiären, kollegialen und freundschaftlichen Verbindungen basierenden Tätigkeit in Haus- und Landwirtschaft zeichnet, so die Perspektive von Susanne Rappe-Weber. In Schönwalds Zeit hatte sich der Pachtbetrieb bereits weitgehend aus der Eigenwirtschaft des Amtes herausgelöst. Den Übergang zwischen beiden Bewirtschaftungsformen, aber auch die verbleibenden Bindungen etwa in der Beibehaltung der Dienste, analysiert Jochen Ebert in seinem Beitrag. Dabei werden durch den Vergleich mit anderen Amts- bzw. Domänenwirtschaften die Charakteristika des Betriebes Ludwigstein-Wendershausen, der 1585 zu den zehn größten der Landgrafschaft zählte, verdeutlicht. Während sich die Einbindung von Burg, Amt und Domänenwirtschaft Ludwigstein in das regionale Umfeld von Witzenhausen und Allendorf unmittelbar erschließt, zeigt die Perspektive aus der knapp 20 Kilometer entfernten Stadt Eschwege deren Grenzen. Karl Kollmann stellt die nur sporadischen Kontakte dar, die sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Umwidmung zu einer Jugendburg intensivierten.

Während die Burg für die Landesherrschaft die territoriale Grenze Richtung Osten und Norden markierte, stellte sie in den Familien des regionalen Adels des Werraraums über Jahrhunderte vor allem eine Option für eine standesgemäße Lebensführung dar. Ausgehend von dem Fall Ludwigstein setzt sich Dieter Wunder mit den strategischen Überlegungen auseinander, die bei der Vergabe bzw. Annahme eines finanziell attraktiven Amtes seitens der landadligen Geschlechter einerseits und der Landgrafen andererseits zur Geltung kamen. Sein weitergehendes Interesse richtet sich auf die Gemeinsamkeiten des Werraadels, die er anhand fünf verschiedener Adelsfamilien im Hinblick auf deren ausgeprägte Mobilität und weitere Merkmale überprüft. Gerade in der Reformationszeit boten sich für den ländlichen Adel Chancen, seine Eigenständigkeit von den Landesherrschaften gegenüber den eigenen Untertanen zu demonstrieren. Wie das im Umfeld der Burg Ludwigstein in der Werra-Weser-Region die adligen Geschlechter Boyneburg in der Landgrafschaft Hessen, Hanstein im Erzbistum Mainz und Adeleben im Fürstentum Calenberg genutzt haben, zeigt Alexander Jendorff auf. Dagegen fragt Karl Murk nach der Praxis der Herrschaftsausübung im Amt Ludwigstein-Witzenhausen, das seit 1627 zur Rotenburger Quart gehörte und damit neben der Kasseler Oberhoheit den Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rotenburg als unmittelbaren Herrschaftsträgern verpflichtet war. In der Zusammenschau der Aufsätze tun sich weitere Fragen zur historischen Wirklichkeit der Burg, ihrer Bewohner und ihres Umfeldes auf; längst nicht alle aufgefundenen Quellen konnten abschließend ausgewertet werden. Vielmehr eröffnen sie ganz neue Wege zur weiteren Annäherung an die alte Geschichte der Burg Ludwigstein.

Das gilt in anderer Weise auch für ihre jüngere Geschichte, die, in ersten

Annäherungen, Gegenstand der Jahrestagung des Archivs der deutschen Jugendbewegung im Oktober 2014 war. Die Gründung der Jugendburg und die zwölf Jahre ihrer Nutzung in der Weimarer Republik, die auf das engste mit der sich weiter ausbreitenden Jugendbewegung verknüpft waren, sind vorwiegend im Zuge der Selbsthistorisierung der Jugendbewegung in zahlreichen Publikationen beschrieben und gedeutet worden. Diese Perspektive müsse aber erweitert werden und die Jahrzehnte seit 1933 bzw. 1945 bedürften zudem weiterer, quellengestützter Untersuchung, wie Eckart Conze in seinem einführenden Text zu den Konturen einer Burggeschichte im 20. Jahrhundert ausführt. So wurde das regionale Umfeld der Jugendburg, die sich in den 1920er-Jahren als überbündischer Begegnungsort zu etablieren begonnen hatte, schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten von einem sich verstärkenden, offen militanten und gewaltbereiten Antisemitismus geprägt. Das verdeutlicht die Untersuchung von Werner Trossbach zu einem maßgeblich von Schülern der Deutschen Kolonialschule in Witzenhausen begangenen brutalen Überfall auf ein jüdisches Jugendlager, das 1931 in Wendershausen an der Werra stattfand. Einen biographischen Blick, der nur einen Anfang macht und dem viele weitere biographisch-lebensgeschichtliche Studien folgen müssten, auf die zum Teil große Nähe der mit der Burg verbundenen Wandervögel, Freideutschen und Bündischen zum Nationalsozialismus, unternimmt Claudia Selheim am Beispiel des Wandervogels und Siedlungsplaners Erich Kulke (1908–1997), der seine »deutschbetonten« Überzeugungen nahezu bruchlos im NS-Regime wie auch in der Nachkriegszeit beruflich und als Vorsitzender der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein einbringen konnte.

In welcher Weise sich der generationell und über die Jugendbewegung verbundene sogenannte Freideutsche Kreis unmittelbar nach dem Krieg erschüttert und beschämt über die Rolle vieler Angehöriger der Jugendbewegung in der Zeit des Nationalsozialismus zeigte, stellt Jürgen Reulecke heraus, wobei sich die Aktivitäten der Freideutschen Kreise dann zunehmend auf eine Teilhabe am demokratischen Aufbau richteten. Einer der aus der NS-Zeit »unbelastet« hervorgegangenen Freideutschen war der Kasseler Theologe Hermann Schafft (1883–1959). Der überzeugte Demokrat verurteilte das Auftreten nationalistischer und völkischer Gruppierungen auf der Jugendburg in den 1950er-Jahren sehr klar, sprach sich aber dennoch als Vorsitzender der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein für einen toleranten Umgang miteinander aus, wie Lukas Möller hervorhebt. Anlass dazu mögen auch Kontakte der Jugendburg zu pazifistischen Kreisen gegeben haben, die als Kriegs- und Kriegsdienstgegner 1951 einen großen Kongress unter internationaler Beteiligung auf dem Ludwigstein veranstalteten; die Haupt-Organisatoren waren vor 1933 Angehörige der bündischen Jugend und fühlten sich nach 1945 weiterhin mit der Jugendburg verbunden, wie die Recherchen von Wolfgang Hertle belegen. Die Verwurzelung der

Erwachsenengeneration in der Jugendbewegung war für die Verbände der Vertriebenenjugend der Hauptgrund, nach NS-Zeit, Krieg und Vertreibung die Burg Ludwigstein räumlich in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen und schließlich 1951 als Gründungsort für den Gesamtverband DJO (Deutsche Jugend des Ostens) zu wählen. Gerade die Untersuchung dieses heterogenen Verbandes, so Ullrich Kockel, eigne sich in besonderer Weise, um die gesellschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik besser zu verstehen. Diese spiegelt sich in vielen Facetten und mehr als nur anekdotenhaft auch in der Geschichte der Burg Ludwigstein. Das unterstützt Conzes Forderung nach einer »Burggeschichte in der Erweiterung«, welche die den Ort nutzenden und prägenden Personen und Gruppen stärker in die historische Erforschung einbeziehen müsste. Auch deshalb verstehen sich die »Annäherungen« insbesondere für die Zeit nach 1945 als Anstoß für künftige Untersuchungen.

Weitere Beiträge, Werkstattberichte, Rezensionen und Rückblicke auf die Archivarbeit im Jahr 2014 runden den Band in bewährter Weise ab.



---

## **Herrschaft – Arbeit und Leben – Region (15.–19. Jahrhundert)**



## Die Burg Ludwigstein aus der Perspektive der Burgenforschung

### Forschungsgeschichte

Die Geschichte der intensiveren Erforschung der Burg Ludwigstein setzte spätestens im frühen 19. Jahrhundert ein, als Georg Landau 1839 die Burg beschrieb und ihre historische Entwicklung darstellte. Die erste literarische Erwähnung erfolgte aber bereits in der »Hessischen Chronica« von Wilhelm Dilich (1605).<sup>1</sup> Den von ihm abgebildeten Kupferstich kopierte Matthäus Merian in der »Topographia Hassiae« 1646.<sup>2</sup> Der Text dazu ist deutlich ausführlicher als bei Dilich, schildert Lage und Funktion der Burg als Grenzfeste gegen den Hanstein und als Wirtschaftszentrum. Bemerkenswert ist der Hinweis auf die Gründungssage – zur Zeit Ludwigs sei die Burg »durch hülffe deß Teuffels und der schwarzen Kunst in einer Nacht auffgebauet worden«. Und an einer äußeren Ecke sehe man noch »gegen dem Hause Hanstein / einen grossen Monstrosischen abscheulichen Kopff, und seltsames Gesichte, in Stein gehauen, welches deß geschwinden Baumeisters Ebenbild seyn solle«. Der Hinweis auf die Sage der schnellen Erbauung fehlt in der Folge in keiner Publikation, weder in Winkelmanns Beschreibung von Hessen<sup>3</sup>, noch bei Landau, noch in den rezenten Führern, aber immer mit dem Hinweis darauf, dass es sich um eine Legende handle.

Teuthorn diskutiert in der »Geschichte der Hessen« eine Entstehung der nach Ludwig benannten Burgen im Jahre 1456 statt bereits 1415.<sup>4</sup> Regnerus Engelhard liefert in der »Erdbeschreibung der Hessischen Lande Casselischen Antheiles«

---

1 Wilhelm Scheffer gen. Dilich: Hessische Chronica, Cassel 1605, S. 140 (und Tafel nach S. 140); vgl. auch Faksimile, hg. von Wilhelm Niemeyer, Kassel und Basel 1961.

2 [Matthäus Merian]: Topographia Hassiae et Regionum vicinarum, Frankfurt 1646, 2. vermehrte Auflage 1655, S. 100, hier Tafel nach S. 150. Vgl. auch Faksimile der 2. Auflage, hg. von Wilhelm Niemeyer, Kassel 1966.

3 Johann Just Winkelmann: Gründliche und warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld, Bremen 1607, S. 307f.

4 Georg Friedrich Teuthorn: Ausführliche Geschichte der Hessen, 7. Bd., Biedenkopf 1776, S. 275–278.

von 1778 eine Beschreibung von »Schloß Ludewigstein«, bei der er alle Daten und Aussagen durch Literaturhinweise nachweist.<sup>5</sup> Zu den frühen Chronisten gehört auch Johann Philipp Kuchenbecker, der für das Jahr 1404 die Behauptung aufstellt, Landgraf Ludwig habe im Wald ein Haus zimmern und bei Nacht auf dem Berg unweit Witzenshausens aufschlagen lassen und zwar als Gegenründung gegen den Hanstein.<sup>6</sup> Der Ludewigstein ist somit in der barocken Literatur weit häufiger erwähnt als die meisten anderen Burgen Hessens und damit ein Beispiel für die frühe Burgenforschung generell.

Thema romantischer Darstellungen war der Ludewigstein schon um 1800. Ein Aquarell in der Sammlung von Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode zeigt das Werratal und die Burgen Ludewigstein und Hanstein vermutlich um 1800. Die Burg ist noch mit den 1862 abgebrochenen Nebengebäuden dargestellt; Kutsche und Reisende tragen Kleidung, wie sie für das 18. oder beginnende 19. Jahrhundert typisch war.<sup>7</sup> Das großformatige Blatt gehört zu den bedeutendsten frühromantischen Burgendarstellungen, die wir außerhalb des Rheintals kennen (vgl. Abb. 12).

Georg Landau beschreibt 1839 in den »hessischen Ritterburgen« die Burganlage nur kurz und stellt anschließend ihre Geschichte vor, wobei er einige Daten anhand der Quellen überprüft hat. Die stärker quellenbezogene Arbeit ist für ihn wie generell für die historische Forschung im 19. Jahrhundert im Vergleich zur vorausgegangenen Epoche charakteristisch. Er stellt die Burg übrigens nicht nur 1839 vor, sondern nochmals in den »Malerischen Ansichten von Hessen«, die in zwölf Lieferungen von 1839 bis 1842 in zwei variierenden Ausgaben, jedoch mit identischer Titelseite von 1842, erschienen.<sup>8</sup> Die ältere Ausgabe beginnt mit der Martinskirche in Kassel, die komplette Neuausgabe von 1842 mit einem allgemeinen Artikel zu Kassel; letztere wurde 1982 als Reprint vorgelegt. Ein auffälliger Unterschied besteht darin, dass Landau in den »Ritterburgen« 1839 vom Schloss, in den »Malerischen Ansichten« aber von der Burg spricht.

5 Regnerus Engelhard: Erdbeschreibung der Hessischen Lande Casselischen Antheiles, Cassel 1778, S. 274f. (§ 216).

6 Johann Philipp Kuchenbecker: *Analecta Hassiaca Collectio I*, Marburg 1728, S. 14; die *Analecta Hassiaca* stehen digital als Online-Angebot der Bayerischen Staatsbibliothek zur Verfügung; vgl. <http://vd18.de/de-bsb-vd18/content/titleinfo/24137530> [16. 12. 2014].

7 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv. Nr. SP 45 302. – Nina Günster: *Blicke auf die Burg. Zeichnungen und Aquarelle des 19. Jahrhunderts aus den Beständen Karl August von Cohausen und Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode im Germanischen Nationalmuseum*, Nürnberg 2010, S. 134f.

8 Georg Landau: *Malerische Ansichten von Hessen*, Kassel 1839–1842, S. 192f. und Tafel nach S. 12. Neuausgabe: Georg Landau: *Malerische Ansichten von Hessen*, Kassel 1842, S. 99f. und Tafel nach S. 92. (Faksimile Kassel 1982); eine weitere Druckvariante ist die Titelseite der 1. Lieferung mit der Angabe: »Das malerische und romantische Deutschland. Supplement. Malerische Ansichten von Hessen. Von G. Landau. 1. Lieferung« [ohne Jahresangabe].

Die Sage von der teuflischen Hilfe für den Landgrafen übernimmt Landau vom »Verfasser der hessischen Zeitrechnung, 34. Fortsetzung«,<sup>9</sup> auf dieser Fabel beruhe angeblich die Anbringung des monströsen Kopfes.<sup>10</sup> In beiden Publikationen verweist er auch darauf, dass es am Hanstein einen ähnlichen, sogar noch größeren Kopf gibt.<sup>11</sup> Der heute dort zu sehende trägt aber erst die Jahreszahl »1908«. Eine Postkarte von etwa 1910 zeigt ihn und berichtet, dass der frühere Kopf 1845 heruntergefallen sei (vgl. Abb. 4 und 5).<sup>12</sup>

Mit der Burg als Bauwerk beschäftigte man sich ab dem späten 19. Jahrhundert intensiver. Einen grundlegenden Beitrag zu diesem Thema liefert Otto Piper mit seiner 1895 erstmals erschienen »Burgenkunde«, der 1905 eine zweite und 1912 eine dritte, jeweils stark veränderte Auflage folgten.<sup>13</sup> Den wichtigsten Impuls erhielt die Forschung durch den Aufsatz des Kieler Stadtbauinspektors Dr.-Ing. (Eugen) Michel,<sup>14</sup> der die Burg wohl auf Wanderungen kennenlernte, anschließend aufmaß und veröffentlichte.<sup>15</sup> Er dokumentiert den Bauzustand hinsichtlich der Raumstruktur und vieler Details vor den Baumaßnahmen der 1920er-Jahre. Auf seine Pläne gehen auch die weiteren Forschungen zurück (vgl. Abb. 15).

Als Gegenspieler Pipers wird häufig Bodo Ehardt betrachtet, zumindest war Piper ein scharfer Kritiker von Ehardts Baumaßnahmen auf der Hohkönigsburg.<sup>16</sup> Ehardt erwähnt in seinem durch völkische Auffassungen und deutlich auch durch die nationalsozialistische Eroberungspolitik bestimmten Werk »Der Wehrbau Europas im Mittelalter« Ludwigstein kurz und liefert mehrere Abbildungen.<sup>17</sup> Mit Erstaunen stellt man dabei fest, dass er die Ansichts- und

---

9 Matthias Weete (Hg.): Hessischer Schreib, Märckte- und Chroniken-Calender. Kassel 1688 bis 1754, darin: Hessische Zeit-Rechnung. Der Kalender ist derzeit bibliographisch nicht vollständig recherchierbar, sondern nur über einzelne Zitate in anderen historischen Werken. Die 37. Ausgabe erschien beispielsweise 1712 (laut Topographisch-statistische Nachrichten von Niederhessen, 3. Band, 1. Heft, Kassel 1796).

10 Georg Landau: Ludwigstein, in: ders.: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, 4 Bde., Kassel 1832–1839, hier Bd. 4, 1839, S. 201–207, bes. S. 203f.

11 Landau: Ansichten (Anm. 8), S. 193.

12 Die Postkarte wurde vom Verlag Lange, Göttingen vertrieben.

13 Otto Piper: Burgenkunde, München 1895, hier 2. Auflage, 2 Bde., München 1905 und 1906, S. 667 sowie 3. Aufl. München 1912, S. 208 (zum Bergfried).

14 Vermutlich handelt es sich um Dr. Ing. Eugen Michel, geb. am 22.02.1873 in Frankenthal, tätig in Wiesbaden, Kiel und Hannover. Angaben nach Ulrich Bücholdt: Architektenregister: <http://www.archthek.de> [24.12.2014].

15 [Eugen] Michel: Burg Ludwigstein, in: Zeitschrift für Bauwesen, 1907, 57. Jg., Sp. 147–164 und Tafel 23–25.

16 Joachim Zeune: Die Kontroverse Piper – Ehardt, in: Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B, Schriften 7), Braubach 1999, S. 68–71.

17 Bodo Ehardt: Der Wehrbau Europas im Mittelalter, Bd. 1, Berlin 1939, S. 401 (Text), 403 (Pläne) und 408 (Zeichnung).

Schnittzeichnungen von Michel (1908) zwar kopiert, jedoch mit seinem eigenen Namenskürzel versehen (den Grundriss dagegen hat er vereinfachend umgezeichnet), also eindeutig plagiiert.

Die weiteren Erwähnungen beschränken sich auf Wiederholungen der Hauptdaten der Baugeschichte und erfolgten zumeist aus Anlass des fortschreitenden Ausbaues zur Jugendburg. Dies gilt etwa für das Büchlein des konservativen Marineoffiziers und Dichters Hugo v. Waldeyer-Hartz (1876–1942) von 1924,<sup>18</sup> aber auch einen Bericht des Historikers Paul Heidelberg (1870–1954) mit einer Illustration von Otto Ubbelohde (1867–1922),<sup>19</sup> der sich aber nur nachrichtlich zum Umbau äußert und erwähnt, dass Bergfried, rechter Flügel und Wohnung über dem Tor ausgebaut wurden.

1960 legte Hinrich Jantzen eine Geschichte des Ludwigsteins vor,<sup>20</sup> mit einem Vorwort des Vereinsvorsitzenden Erich Kulke, der als Bauernhausforscher und Siedlungsplaner in NS-Organisationen reüssiert hatte.<sup>21</sup> Jantzen beschränkt sich allerdings auf eine Geschichte der Besitzer, also vor allem der landgräflichen Verwalter, zum Bau äußerte er sich nicht, die Schrifttumsangaben zeugen von Naivität.

Eine Beschreibung liefert Gottfried Ganßauge 1971, jedoch ohne wesentliche neue Erkenntnisse.<sup>22</sup> In den 1980er-Jahren erschienen zwei Beiträge von Winfried Mogge, die sich besonders mit der Gründung und Frühgeschichte der Burg auseinandersetzen; 1984 wurde zudem ein Führer in der Reihe der »Schnell-Kunstführer« aus der Feder von Winfried Mogge publiziert.<sup>23</sup> Die dritte Auflage wurde von Karl Kollmann verfasst, unter teilweiser Übernahme von Formulierungen des alten Führers (2006); in einer künftigen Auflage sollte man hier noch einige Textnachweise hinzufügen.<sup>24</sup>

18 Hugo von Waldeyer-Hartz: Burg Ludwigstein im Werratal, Berlin 1924.

19 Paul Heidelberg: Der Ludwigstein, in: Hessenland, 1921, Dezember, S. 187 (mit einer Illustration von Otto Ubbelohde aus dem Kalender Hessenkunst für 1922).

20 Hinrich Jantzen: Geschichte des Ludwigsteins 1415–1960, Ludwigstein 1960.

21 Vgl. zur Person Kulkes den Beitrag von Claudia Selheim in diesem Band.

22 Waldemar Küther (Historische Angaben) und Gottfried Ganßauge: Wendershausen, Ludwigstein, in: Friedrich Bleibaum (Hrsg.): Kreis Witzzenhausen. Handbuch des Hessischen Heimatbundes IV, Marburg 1971, S. 188–190.

23 Winfried Mogge: »...du zcoch men uß zu buwende den ludewygesteyn« Zur Gründungsgeschichte der Burg Ludwigstein, in: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Bestehens des Werratalvereins Witzzenhausen, Witzzenhausen 1983, S. 58–64; Winfried Mogge: Burg Ludwigstein (Schnell Kunstführer 1496), Regensburg 1984.

24 Karl Kollmann: Burg Ludwigstein (Schnell Kunstführer 1496), 3. neubearb. Aufl., Regensburg 2006.

## Geschichte des Ludwigstein

Als »Geburtsstunde« der Burg Ludwigstein gilt seit den Forschungen Georg Landaus das Jahr 1415. Gründer ist Landgraf Ludwig I., wie dies die im Staatsarchiv Marburg erhaltenen Rechnungen belegen. Drei Funktionen spielen die Hauptrolle für die Gründung und in der frühen Geschichte der Burg.

1. Die Burg diene als Grenzsicherung gegenüber dem Mainzischen Eichsfeld auf der anderen Werraseite. Dabei darf man sich eine solche Grenzsicherung gewiss nicht im Sinne eines Stacheldrahtverhaus wie 1961 bis 1989 oder eines Atlantikwalls wie im Zweiten Weltkrieg vorstellen, sondern als eine Kombination aus realer und zeichenhafter Präsenz des Landgrafen nahe dem Grenzfluss, der ja zugleich eine Wirtschaftsader war.
2. Die Burg diene ab 1416 als Mittelpunkt eines eigenen Amtes, verfügte also über eigene Verwaltungs-, Herrschafts- und Wirtschaftsfunktionen, die es dem Landgrafen ersparten, die Kosten für die Burg aus der Landeskasse zu bestreiten. Eine für den Bauhistoriker nicht zu klärende Frage ist dabei, ob der unmittelbare Amtssitz die Einnahmen soweit erhöhte, dass sich die Burg, modern gesprochen, vollständig selber »trug«.
3. Die Burg diene schließlich als Kapitalanlage, denn sie konnte verpfändet werden, um im Bedarfsfall Bareinnahmen kurzfristig zu erhöhen. Diese letztgenannte Möglichkeit wurde hinsichtlich des Ludwigsteins vielfach genutzt. Unter den Verpfändungen und Nachnutzungen fällt eine besonders auf, nämlich 1545 die Verlehnung als Mitgift an die Schwester der Nebenfrau Landgraf Philipps, Barbara, bzw. deren Mann Hülsing. Zur Bedienung von Erbansprüchen wurden Burg und Amt durch die Zuschlagung zur Rotenburger Quart 1627 genutzt.<sup>25</sup>

## Beschreibung, Typ

Die heutige Burg ist eine kompakte Anlage, deren Ringmauer zugleich die Außenmauern der Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Kernburg sind. Vor der Burg lag ein Vorwerk, so bereits im 17. Jahrhundert bezeichnet, vermutlich also ein Wirtschaftshof. Michel unterscheidet sogar eine Vorburg und ein separates Vorwerk.<sup>26</sup> Die Kernburg selbst ist eine annähernd rechteckige Baugruppe mit einem Bergfried neben dem Tor an der (süd-) westlichen Schmalseite. Die (nord-)östliche Schmalseite wird von einem breiten Wohnbau mit steilem Dach

---

25 Uta Krüger-Löwenstein: Die Rotenburger Quart (Marburger Reihe 12), Marburg 1979, bes. S. 24f.

26 Michel: Ludwigstein (Anm. 15), Sp. 148.

eingenommen, an den Längsseiten im Norden und Süden (eigentlich im Nordwesten und Südosten) stehen schmalere Bauten. Die Flügel sind heute durchweg zweistöckig. Die Hofbebauung besteht aus Fachwerk, wahrscheinlich gilt dies auch schon für den nicht erhaltenen Ursprungszustand, denn Steinfassaden hätte man im 16. Jahrhundert kaum restlos entfernt (vgl. Abb. 7).

Die Innenräume dokumentiert Michel in seinen Aufmaßzeichnungen vor den Umbauten zur Jugendburg. Die drei Flügel sind baulich deutlich voneinander getrennt. Im Erdgeschoss dient der nördliche Bau als Stall, das in mehrere Räume aufgeteilte Obergeschoss war ursprünglich vermutlich ein großer Saal. Der hintere, östliche Flügel enthielt im Erdgeschoss die Küche und vermutlich eine Hofstube, im Obergeschoss Wohnräume, wofür u. a. der Abtritt spricht. Wohnräume gab es auch im südlichen Flügel, der neben dem Bergfried einen weiteren Abtritt hat. Diese Aufteilung ist aus dem 16. Jahrhundert erhalten, wird aber bereits in der ursprünglichen Burganlage nicht wesentlich anders ausgesehen haben, was insbesondere die Stellung der Kamine und die Anbringung der Abtritterker belegt.

Von außen ist die Verteilung der ursprünglichen Wohnbauten bzw. -räume schwer zu beurteilen. Abgesehen vom Bergfried zeigen sämtliche Fenster Spuren eines nachträglichen Einbaues. Insbesondere die gestäbten Vorhangbogenfenster sind nachträglich, obwohl es sich um die ältesten Fenster an den Wohnflügeln handelt. Die Fenster können mit ihrem Stabwerk nicht aus der Bauzeit der Burg im frühen 15. Jahrhundert stammen, im Vergleich zu den Schlossbauten der Renaissance in Hessen<sup>27</sup> lassen sie sich nur in die Zeit zwischen etwa um 1500 und dem 3. Viertel des 16. Jahrhunderts datieren. Für die Zeit vor 1500 lässt sich aus diesem Aspekt daher keine Gewissheit gewinnen. Andererseits wissen wir, dass Wohn- und Arbeitsräume im 15. Jahrhundert bereits in Appartement-Struktur gegliedert waren, es also in aller Regel Raumgruppen aus einer Stube und einer Kammer gab, die zum täglichen Aufenthalt einschließlich des Arbeitens dienten.<sup>28</sup>

Das Tor hat eine einfache spitzbogige Öffnung, durch Drehflügel geschlossen, ohne nennenswerte weitere Sicherung. Im weiteren 16. Jahrhundert hätte man auf eine Zugbrücke Wert gelegt; trotz der angeblichen Bedrohung durch den Hanstein hat man darauf im frühen 15. Jahrhundert (noch) verzichtet.

Der Bergfried weist zwei gewölbte Stockwerke auf, über denen drei flachgedeckte Geschosse sitzen. Dies ist insoweit ungewöhnlich, als ein oberes ge-

---

27 Vgl. Ulrich Großmann: Schlossbau der Renaissance in Hessen, Regensburg 2010 (Neubearbeitung der Diss. von 1979) sowie Katalog der Bauten im Internet: <http://schloesser.gnm.de/wiki/Hauptseite> [18.12.2014].

28 Erstmals umfassend hierzu: Stefan Hoppe: Die funktionale und räumliche Struktur des frühen Schloßbaus in Mitteldeutschland (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte der Universität Köln 62), Köln 1996.

wölbtes Geschoss häufig im Burgenbau zur Sicherung gegen Beschuss genutzt wird, während ein mittleres gewölbtes Geschoss wenig Sinn macht. Entweder haben sich die Bauherren an diese Regel nicht gehalten, oder aber wenigstens die beiden oberen Stockwerke entstanden nachträglich – oder wurden während des Bauens entgegen dem ursprünglichen Konzept aufgesetzt – und das untere flachgedeckte Stockwerk musste dann zumindest in der ursprünglichen Planung die Stelle einer ersten Wehrplattform einnehmen. Doch trotz einiger Unregelmäßigkeiten im Mauerwerk gibt es keine Baufuge oder einen anderen eindeutigen Hinweis auf eine nachträgliche Aufstockung. Der Zugang zum oberen Turmteil führt aus einer Tür im Gewölbe über eine Mauertreppe. In mehreren Geschossen sind die kleinen Fenster zusätzlich mit Schlüssellochschießscharten versehen. Hinweise auf eine nachträgliche Entstehung lassen sich nicht erkennen, es scheint sich also um ursprüngliche und damit ausgesprochen frühe Scharten dieser Art zu handeln. Der heutige Helm des Bergfrieds stammt von Zimmermeister Scharff aus Allendorf und wurde erst 1857 aufgesetzt.<sup>29</sup>

Im Bereich des nördlichen Stalles nennt Michel Spuren einer früheren freitragenden Steintreppe, in den Flügel führt ein spitzbogiges Portal. Der »jetzige« Treppenaufgang ist jünger, steingefasst, und führt zu einer »1702« datierten Holzgalerie. Von dieser gelangt man durch eine spitzbogige Tür in das Obergeschoss des Stallbaues; diese Tür dürfte dem 16. Jahrhundert angehören. Die Innenräume, Michel traf deren fünf sowie einen Flur an, werden durch Vorhangbogenfenster mit Sitznischen erhellt, eine repräsentative Fensterform für spätgotische Bauwerke, hier ins spätere 15. oder (der Fenster wegen) auch noch in das 16. Jahrhundert zu datieren. Ein Abbruchfoto von etwa 1921 zeigt die Baumaßnahmen am Dachwerk.<sup>30</sup> Bis dahin hatte der Nordflügel ein Sparrendach mit angeblatteten Kehlbalken sowie einer »Spitzsäule« im Ostgiebel. Möglicherweise ist diese Konstruktion noch bauzeitlich, spätestens stammt sie aus dem 16. Jahrhundert. In der Außenmauer des »Nebengelasses« – das ist der Vorraum zur »Alten Kanzlei« – sowie im übernächsten Raum, dem Flur, beobachtet Michel zwei vermauerte Abtrittnischen. Wir haben es hier also in jedem Fall mit Wohnräumen zu tun, die vermutlich bis auf die Bauzeit der Burg zurückgehen, aber nicht mit den von Michel dokumentierten Zwischenwänden korrespondieren müssen. Spuren einer Öffnung sind im Nordflügel auch außen zu erkennen. Dieser Abtritt im Flurbereich dürfte zu einem Vorraum des vermuteten Saales gehört haben. Dazu spricht auch der spätgotische Kamin im Obergeschoss des Nordflügels.

Der Abtrittkerker neben dem Bergfried an der Westseite der Burg im Ober-

29 Michel: Ludwigstein (Anm. 15), Sp. 156.

30 Jantzen: Geschichte (Anm. 17), Abb. nach S. 25.

geschoss ist offenbar ursprünglich und zeigt für diesen Bereich einen früheren Wohnraum an. Ein weiterer Abtrittkerker befand sich an der Ostseite, gleichfalls im Obergeschoss, etwa gebäudemittig. Beide kragen auf gerundeten Konsolplatten vor und sind aus wenigen Quadern zusammengesetzt.

Im Ostflügel, dem sogenannten Wirtschaftsflügel, fand Michel im Erdgeschoss drei Räume sowie einen Flur vor. M. E. haben Flur, Gesindekammer und Küche ursprünglich einen großen Küchenraum gebildet, neben dem sich die unterkellerte Hofstube befunden haben dürfte. Das heute in vier Räume aufgeteilte Obergeschoss bestand ursprünglich wohl nur aus einem oder zwei Räumen, für letzteres spricht der Abtritt, der zu einer Kammer gehört haben muss.

Der Südflügel enthält vom Hof aus zugängliche Wohnräume. Die von Michel dokumentierten Details, Fachwerk mit Fächerrosetten an der Hoffassade, Haupteingang sowie Kaminaufhängung im Erdgeschoss, weisen auf eine Entstehung im 16. Jahrhundert hin. Der südöstliche Eckraum ist als einziger Bauteil mit einer massiven Hofmauer versehen und gewölbt, Michel vermutet hier einen Archivraum.<sup>31</sup> Am gut erhaltenen Fachwerk lassen sich noch die Abbundzeichen feststellen, es handelt sich also um Originalhölzer des 16. Jahrhunderts, und »Kritzelei«, eine davon entstand bei einer Erneuerung um 1921. Das Obergeschoss wird heute durch eine Freitreppe erschlossen, deren Antrittsposten »1735« datiert ist, die ursprüngliche Treppe saß östlich im Südflügel. Im Obergeschoss gibt es seitlich eines Vorraums einen Renaissancesaal mit weitgehend rekonstruierbarer Wandvertäfelung.

Insgesamt haben wir es beim Ludwigstein mit einer Burg zu tun, die aus einer spätmittelalterlichen Außenmauer besteht, in die man im 16. Jahrhundert ein neues weitgehend aus Fachwerk konstruiertes Bauwerk, wahrscheinlich in Anlehnung an den Vorgängerbau, eingefügt hat.

## **Blecker und Zanner. Monster oder Dämonenabwehr?**

Bemerkenswert sind zwei kleine Steinbildwerke an der äußeren Südostecke, die schon seit dem 17. Jahrhundert von allen Bearbeitern bemerkt werden (vgl. Abb. 4 und 5).

Matthäus Merian erwähnt »einen großen Monstrosischen abscheulichen Kopff, und seltzames Gesichte, in Stein gehauen, welches deß geschwinden Baumeisters Ebenbild sein soll«;<sup>32</sup> Landau folgt dem mit dem Hinweis auf einen

31 Michel: Ludwigstein (Anm. 15), Sp. 152.

32 Merian: Topographia Hassiae (Anm 2), S. 100; auch zitiert bei Michel: Ludwigstein (Anm. 14), Sp. 157.

»in Stein ausgehauenen monströsen Kopf« an der dem Hanstein zugewandten Außenfassade,<sup>33</sup> die neuere Literatur nennt an der Südostseite »Neidkopf und Rufer« (Dehio-Handbuch)<sup>34</sup>. Dabei handelt es sich um einen »Blecker«, der sich mit beiden Händen den Mund aufreißt, und zu dem meist eine zweite Figur gehört, ein »Zanner«. Tatsächlich sitzt wenig tiefer zur anderen Eckseite die Figur eines »Zanners«, also einer Figur, die dem Vorübergehenden die Zunge herausstreckt. Diese zusammengehörenden Bildwerke sind in der Architektur, aber auch der bildenden Kunst des Spätmittelalters einzeln und als Paar vollkommen geläufig. Sie haben nichts mit Abwehrzauber zu tun, sondern dienen dazu, sich über den Betrachter lustig zu machen bzw. ihn zu amüsieren.

## Zusammenfassung – Die Einbindung in den hessischen Burgenbau und in die Burgenforschung

Wie eingangs festgestellt, setzen Beschreibungen und Veröffentlichungen zu geschichtlichen Nachrichten über Burg Ludwigstein bereits im 17. Jahrhundert ein. Dies ist mehr als 200 Jahre früher als man bisher den Beginn der Burgenforschung datiert hat. Burg Ludwigstein gehört somit zu den Beispielen dafür, dass die Erforschung von Burgen tatsächlich bereits im 17. Jahrhundert begann.

Burg Ludwigstein ist eine kompakte spätmittelalterliche Burganlage mit drei Wohn- und Wirtschaftsflügeln, die annähernd regelmäßig um einen länglichen Hof angeordnet sind und von der Schmalseite her erschlossen werden; das Tor ist durch einen Bergfried gesichert. Gebäudeecken und Öffnungen sind durch Quader eingefasst, letztere bis auf den Bergfried aber weitgehend erneuert. Das übrige Material ist Bruchstein, der ursprünglich wahrscheinlich dünn überschlemmt war. Das äußere Mauerwerk lässt sich gut mit der historisch gewonnenen Datierung der Burg in die Jahre um 1415 in Übereinstimmung bringen, die Schießscharten am Bergfried dürften derzeit zu den frühesten zeitlich fixierbaren ihrer Art gehören (vgl. Abb. 6).

Die Innenbebauung aus Fachwerk stammt nicht mehr aus der Gründungszeit der Burg. Hinsichtlich dieses Fachwerks bemüht sich Michel um eine Konkretisierung der Datierung.<sup>35</sup> Allerdings war seinerzeit die Fachwerkforschung noch nicht sehr weit gediehen. Seine Vermutung, die Fassade mit den Fächerrosetten könne nicht in die Zeit vor 1530 zurückgehen, ist zwar richtig, muss aber noch ergänzt werden. Fächerrosetten sind erst zwischen etwa 1540 und

33 Landau: Ritterburgen (Fn. 10), S. 203.

34 Folkhard Cremer u. a. (Bearb.): Dehio-Handbuch der Kunstdenkmale. Hessen I, Reg.-Bez. Kassel und Gießen, München u. a. 2008, S. 938.

35 Michel: Ludwigstein (Anm. 10), Sp. 160f.

1600 nachgewiesen, eine Datierung des Fachwerkflügels in die zweite Hälfte, eher in das 3. Viertel des 16. Jahrhunderts ist daher wahrscheinlich; Michel gibt als Vergleichsbau ein 1579 datiertes Fachwerk aus Witzenhausen an, womit das Haus Ermschwerder Str. 4 gemeint sein muss, doch sind die Felder der Fächerrosetten dort nicht dreieckig, sondern leicht gebogen.

Bereits Reinhard Gutbier wies darauf hin, dass es in Hessen im 14. und 15. Jahrhundert eine größere Zahl kompakter Burganlagen gibt.<sup>36</sup> Den Typ eines länglichen Innenhofs, dessen Zugang an der Schmalseite durch einen Turm gesichert wird, gab es sogar bereits in der hessischen Hauptresidenz, in Marburg, und zwar in ihrem Ausbauzustand um 1300. Die Besonderheit einiger spätmittelalterlicher Burgen in Nordhessen besteht demgegenüber in der noch regelmäßigeren Anlage zweiter Parallelflügel, deren Außenmauern zugleich die Ringmauer der Kernburg bilden; gelegentlich kommt ein den Hof gegenüber dem Eingang abschließender 3. Flügel hinzu. Zwei frühe Beispiele sind die Burgen Hessenstein sowie Tannenberg bei Nentershausen.<sup>37</sup> Hessenstein geht auf das frühe 14. Jahrhundert zurück, während Burg Tannenberg im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte.<sup>38</sup> Die Kernburg von Hessenstein, 1970 vom Deutschen Jugendherbergswerk brachial zugrunde gerichtet, ist eine besonders regelmäßige, fast quadratische Anlage, allerdings ohne den markanten Bergfried, der Ludwigstein auszeichnet. In Tannenberg ist die Hofbebauung nicht mehr so geschlossen wie in Marburg oder auf dem Ludwigstein, denn ein Gebäude fehlt völlig, ein anderes ist nur als Ruine erhalten; ursprünglich war hier der Hof aber noch enger als auf dem Ludwigstein. Als weiteres Beispiel ist Ludwigseck zu nennen, das in die Gruppe der unter Landgraf Ludwig errichteten Burgen gehört, also aus dem frühen 15. Jahrhundert stammt. Gutbier führt zum Vergleich noch weitere regelmäßige Bauten an, namentlich Wolkersdorf und Stedebach, beide nördlich von Marburg gelegen.

Der kompakte Bautyp der Kernburg, den der Ludwigstein zeigt, ist also in Hessen ausgesprochen geläufig gewesen. Allerdings muss man immer mit einer mehr oder weniger ausgedehnten Vorburg für die Wirtschaftsgebäude rechnen, wie dies in Marburg noch erhalten, auf dem Ludwigstein nur durch alte Berichte und Darstellungen überliefert ist. Erst sie geben der Burg als Wirtschafts-

36 Reinhard Gutbier: Zwinger und Mauerturm, in: Burgen und Schlösser, 1976, Heft 1, S. 21–29.

37 Reinhard Gutbier: Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 1800, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, 1970, 81. Jg., S. 89–118. Ein von Gutbier angekündigter ausführlicherer Beitrag über diesen Bautyp ist leider nie erschienen.

38 Gerhard Seib: Burg Tannenberg bei Nentershausen – Kr. Rotenburg, Nentershausen 1961. – Georg Landau: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, Kassel, 4 Bde. 1832–39, hier Bd. 3, Kassel 1836, S. 101–186.

---

standort und Verwaltungsmittelpunkt den Sinn, den der Ludwigstein hatte und der seine Hauptaufgabe darstellte, nicht der einer Grenzsicherung gegen den Hanstein.

